

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

April-
Mai
2021

157

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater außer durch Mich.**

Außerhalb der Kirche kein Heil

■ Eine der zentralsten Fragen, die uns in der theologischen Auseinandersetzung mit dem kirchlichen Modernismus der Neuzeit beschäftigt, ist ja die nach der *Gottheit Jesu Christi*. Zwar steht in den offiziellen Büchern und Glaubensbekenntnissen der „Konzilskirche“ formal immer noch der Glaubenssatz von der Gottheit Christi geschrieben, aber in der Praxis ist dies keinesfalls mehr sicher. Bestimmte Äußerungen und Praktiken der höchsten Vertreter dieser Religionsgemeinschaft lassen nämlich berechtigte Zweifel daran entstehen, ob man da denn wirklich und mit aller notwendigen Konsequenz ehern daran festhält.

Denn z.B. die wiederholten Äußerungen eines Johannes Paul II., Christen, Juden und Moslems würden an einen und denselben Gott glauben, lassen doch seine Haltung durchleuchten, dass wenigstens diese zwei Religionen ebenfalls ordentliche (und somit vom wahren Gott angeordnete) Wege zum Heil seien. Wenn dann seit Jahrzehnten zahlreiche interreligiöse Gebetstreffen durchgeführt werden, auf welchen diese und viele andere nicht-christlichen Religionen als gleichwertig dargestellt werden, dann bestätigt dies die eindeutige Tendenz des Modernismus, es wäre nicht unbedingt nötig, an Jesus Christus als den göttlichen Erlöser zu glauben und im Sakrament der Taufe ein neues Geschöpf zu werden.

Insgesamt wird durch viele Äußerungen und Veranstaltungen ökumenischer und interreligiöser Art klar zum Ausdruck gebracht, der Glaube an Jesus Christus sei nicht heilsnotwendig bzw. man könnte auch völlig unabhängig vom Empfang der Taufe im engeren und hier eigentlich gemeinten Sinn ein Kind Gottes werden. Somit relativiert und leugnet man schlussendlich seitens der entsprechenden Ver-

antwortlichen der „Konzilskirche“ die Geltung des Grundsatzes, welcher zunächst von Jesus selbst eindeutig und unmissverständlich formuliert worden ist: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch Mich.“ (Joh 14,6.) Und Petrus, der Anführer der Apostel, bekennt dann vor dem Hohen Rat in Bezug auf Jesus freimütig: „Jener ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. In keinem anderen ist das Heil. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollen.“ (Apg 4,12.)

Daraus lässt sich dann die Erkenntnis schlussfolgern, dass es an sich auch *kein Heil außerhalb der von Jesus Christus gestifteten Kirche* geben kann, weil sie ja von Ihm gerade zum Zweck der Verkündigung Seiner Heilsbotschaft in der ganzen Welt und der Vermittlung Seiner erlösenden Gnaden in den heiligen Sakramenten gestiftet worden ist. Der Evangelist Markus fasst dies so zusammen: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16.) Denn sollte die Erlösung von der Sünde und somit auch das ewige Heil der Seelen auch völlig unabhängig von Jesus oder sogar in bewusster Ablehnung von Ihm als dem göttlichen Erlöser gewirkt werden können, wäre Er nicht wahrer Gott und Offenbarung des Vaters!

■ Diesen Grundsatz von der Heilsnotwendigkeit des Glaubens an Jesus und Seine Taufe hier *immer voraussetzend* stellt sich dann natürlich auch die Frage, wie weit denn die Kirche dieses Dogma gelten lassen wolle bzw. was sie ganz speziell über das Schicksal jener Menschen lehrt, die ohne eigenes vollbewuss-

tes Verschulden keine Christen geworden sind. Was sagt also die katholische Kirche zum ewigen Schicksal der Menschen, die entweder überhaupt nie in ihrem Leben die Wahrheit über Jesus und Sein Heilswirken gehört haben oder die nur eine inhaltlich sehr stark verzerrte Version davon bzw. richtige Gruselgeschichten über das Christentum und die Christenheit zu Ohren bekamen?

Gelegentlich vernimmt man da unter Traditionalisten von Menschen, die sowohl grundsätzlich die Möglichkeit eines unüberwindlichen Irrtums bei uns Menschen kategorisch leugnen als auch die kirchliche Lehre von einer Begierdetaufe strikt ablehnen. Sie betonen einseitig die absolute Notwendigkeit des Empfangs der klassischen Wassertaufe und ziehen daraus die falsche Schlussfolgerung, dass jeder, der aus welchem Grund auch immer die Wassertaufe nicht empfängt, in der Ewigkeit ohne jeden Zweifel nur in die Hölle kommen müsste. Wie sieht da also die betreffende Lehre der Kirche aus?

Nun, erstens muss festgestellt werden, dass die Kirche sehr wohl die Möglichkeit des Vorliegens eines *unüberwindlichen Irrtums* annimmt. So heißt es dazu: „Normen aber, die der Einzelsituation schon näher kommen, können den sittlich weniger Gebildeten unüberwindlich unbekannt bleiben, vor allem wenn die Umwelt, zum Teil auch die staatlichen Gesetze, gegen das Sittengesetz stehen (etwa in Fragen der Ehe, der Kinderzahl, der Abtreibung, des Berufes, der Steuern usw.). Bei einer hier und jetzt unüberwindlichen Ignorantia besteht keine Schuld (D 1202).“ (Lexikon für Theologie und Kirche. Herder 1960, 5. Band, Sp. 615.)

Somit kann man nicht grundsätzlich ausschließen, dass ein ungebildeter und dann vielleicht auch noch des Lesens unkundiger Mensch in einem Land mit z.B. ausschließlich nichtchristlicher Bevölkerung

den christlichen Glauben eben auf der Grundlage seines wohl kaum persönlich vollverschuldeten Nicht-Kennens des wahren Christentums ablehnt.

Der zweite Grundsatz, der hier anzuführen ist, ist das christliche Glaubensdogma von der Gerechtigkeit Gottes, dass Er den Menschen nämlich grundsätzlich *nur für bewusst getane gute Werke belohnt* bzw. ebenso *willentlich vollbrachte Übeltaten bestraft*. Warnt ja Jesus ausdrücklich davor, nur äußerlich mit dem Schein guter Werke auffallen zu wollen, ohne dabei den betreffenden inneren sittlichen Willen zu besitzen. Man denke da nur an die Warnungen Jesu vor der Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten bzw. an die betreffenden Wehe-Rufe! (Vgl. Mt 23,5.23.25f.27f.) Denn wer bei seinem Denken, Reden und Tun nicht die Ehre Gottes sucht und das Gute an sich bejaht, sondern nur sich selbst heuchlerisch in Szene setzen will, kann dafür keinen Lohn von Gott erhalten: „Habt acht, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um euch vor ihnen zur Schau zu stellen: sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel...“ (Mt 6,1-4).

Analog würde es gegen das Prinzip der Gerechtigkeit Gottes verstoßen, wenn Gott einen Menschen mit der Hölle bestrafen würde für ein Vergehen, welches er nie bewusst und willentlich getan hatte. Denn wenn jemand wenigstens hinreichend genug den Glauben und seine zentralen Gebote kennengelernt und so auch Jesus Christus erkannt haben sollte, und dann auf dieser Wissensgrundlage Jesus und das Christentum zurückweist und verstößt, dann wäre dies eine vollverantwortliche Tat gegen Christus, die auch die entsprechende im Evangelium dafür vorgesehene *Strafe nach sich zieht*.

Dagegen kann man es nicht mit dem christlichen Grundverständnis von einem gerechten Gott vereinbar ansehen, dass

Er die gleiche Strafe der Hölle sowohl für den Menschen vorsieht, der Ihn bei bestem Wissen und Gewissen abgelehnt haben sollte, als auch für den Menschen, der etwa aus unüberwindlichem Irrtum kein Christ geworden ist. Im weltlichen Recht wird ja ebenfalls ein großer Unterschied gemacht – sowohl in der sittlichen Bewertung der betreffenden Tat als auch in der dafür vorgesehenen Strafe – zwischen jemand, der vollbewusst und vollüberlegt einen Mord begeht, und jemand, der etwa aus Unachtsamkeit oder aus gesundheitlichen Gründen die Kontrolle über sein Tun und Lassen verliert und so die Tötung anderer Menschen verursacht. Wird ja ein solcher Totschlag nicht einem Mord gleichgestellt! Und warum sollte Gott da weniger gerecht sein?

Drittens werden wir im Evangelium ausdrücklich davor gewarnt zu richten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn das Urteil, das ihr fällt, wird über euch gefällt, und mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird euch gemessen werden.“ (Mt 7,1f.) Unter „Richten“ wird hier verstanden, eine endgültige und somit keine weiteren Zweifel duldende Entscheidung in Bezug auf das genaue Schicksal eines anderen Menschen in der Ewigkeit zu treffen. So lehrt auch die katholische Kirche grundsätzlich, was passieren werde, wenn wir Jesus Christus als den göttlichen Erlöser erkennen, an Ihn glauben, entsprechend sittlich leben und die lebenspendenden Sakramente empfangen, allem voran die heilige Taufe. Dafür werde man mit dem ewigen Leben bei und mit Gott belohnt.

Die Kirche trifft dabei aber keine konkrete Festlegung, außer im Fall von Heiligsprechungen, ob und wer genau die betreffenden Voraussetzungen und Bedingungen erfüllt habe und wer nicht oder nicht hinreichend. Das kann auch die Kirche nicht wissen, weil sie keinen Zugang

zum inneren Bereich des Menschen hat und somit auch nicht wissen kann, ob die Gottesbeziehung dieses oder jenes Einzelmenschen ehrlich ist oder vielleicht auch nur gespielt und somit heuchlerisch. Die Kirche verkündet diesbezüglich „nur“ nach der Art eines Grundsatzes, was im Fall einer mehr oder weniger ehrlichen Annahme des Glaubens passieren werde. Den Rest, das endgültige Urteil sozusagen, überlässt sie Gott und Seiner Allwissenheit.

Ebenso wenig kann hier auf Erden jemand wissen, von welchen Beweggründen genau sich ein anderer Mensch auch bei der Entfremdung vom christlich-katholischen Glauben oder bei der Nichtannahme des christlichen Glaubens und der Taufe letztendlich leiten ließ. Auch in diesem Fall stellt die Kirche lediglich grundsätzlich fest, welche traurigen Folgen dies nach der Lehre Christi nach sich zieht – das endgültige Urteil darüber wiederum Gott allein überlassend! Denn die inneren Beweggründe anderer Menschen können Menschen sehr leicht verborgen bleiben. Letztendlich kennt Gott allein ganz genau und lückenlos alle unsere Gedanken und Beweggründe, weshalb nur Er das letzte Urteil über unser Tun und Lassen fällt und somit auch entscheidet, ob sich eine konkrete Seele in der Ewigkeit im Himmel, im Fegefeuer oder in der Hölle befindet.

■ Die Kirchengeschichte kennt mehrere Fälle, in welchen Taufbewerber gestorben sind, bevor sie das Sakrament der Taufe regulär (d.h. die Wassertaufe) erhalten konnten. Zwar sind sie im Glauben unterrichtet worden und haben sich auf die Taufe vorbereitet, sind dann aber vor diesem Zeitpunkt entweder durch einen Unfall, eine Krankheit oder ein sonstiges Unglück plötzlich aus diesem Leben gerissen worden. Die katholische Kirche lehrt dazu, dass in solchen Fällen das *ehrliche innere Verlangen* eines Katechumenen, die Rei-

nigung der Seele von der Sünde (Liebesreue!) und die gnadenhafte Gemeinschaft mit Gott durch das Sakrament der Taufe zu erhalten, die fehlende Wassertaufe ersetzt und die betreffenden Sünden vergibt. Denn Gott weiß ja, dass ein solcher Mensch sich aufrichtig nach Ihm geseht und *keine eigene Schuld* daran hatte, dass er noch nicht getauft werden konnte. Aber er wollte dies ja ausdrücklich! Wegen des betreffenden innigen Verlangens danach nennt man solche Fälle **Begierdetaufe**.

In der 7. Sitzung des Konzils von Trient lehren die Väter: „Canon 4. Wenn jemand sagt, die Sakramente des neuen Gesetzes seien nicht notwendig zum Heil, sondern überflüssig, und es erlangen die Menschen ohne dieselben oder ohne Verlangen nach ihnen durch den Glauben allein von Gott die Gnade der Rechtfertigung, weil ja nicht alle notwendig seien: der sei ausgeschlossen.“

Hiermit bestätigt die Kirche einmal mehr ihre Lehre von der Heilsnotwendigkeit des christlichen Glaubens und der Taufe. Allerdings fügt sie auf dem betreffenden Allgemeinen Konzil nun auch ausdrücklich ihre schon immer geglaubte Lehrannahme hinzu, dass *ein tiefes und ehrliches Verlangen nach der Taufe* ebenfalls zur Rechtfertigung führen kann, falls der betreffende Kandidat – das setzt man hier wie selbstverständlich voraus – die sonst übliche Wassertaufe ohne eigenes Verschulden noch nicht erhalten konnte!

Dieser Grundsatz der Begierdetaufe greift selbstredend nur im Fall des tatsächlichen Todes eines Katechumenen. Sollte er dem Tod aber auch erst im letzten Augenblick von der Schippe gesprungen sein, gilt für ihn wie für alle anderen die selbstverständliche Notwendigkeit der Wassertaufe.

Neben der Begierdetaufe kennt die Kirche auch die **Bluttaufe**, welche im Marty-

rium begründet ist. Wer noch nicht getauft werden konnte, aber sich auf dem Weg dahin befindet und einen gewaltsamen Tod *für den Glauben an Jesus Christus* erleidet, der galt in der Kirche schon immer als jemand, der mit seinem eigenen Blut getauft worden ist. Diese Bluttaufeweilung bewirkt sehr wohl die Rechtfertigung vor Gott, prägt jedoch wie im Fall der Begierdetaufe kein unauslöschliches Taufmerkmal ein. Solche Märtyrer werden von der Kirche wie selbstverständlich als Heilige verehrt.

■ Gut, hier geht es um Fälle, in welchen die Kandidaten wenigstens anfänglich schon den Glauben an Jesus Christus hatten und nach der Taufe strebten. Wie verhält es sich aber in Fällen von Menschen, die keinen ausdrücklichen Glauben an Jesus und kein ausdrückliches Verlangen nach der Taufe hatten, sich aber *zum Zeitpunkt ihres Todes* im Zustand des oben erwähnten *unüberwindlichen Irrtums* befanden?

In einem solchen Fall greift das Prinzip der christlichen Gerechtigkeit, wonach nämlich jeder von Gott nur für das und in dem Umfang zur Verantwortung gezogen werden kann, was er auch konkret verbrochen hat. In den Gleichnissen von den Fünf Talenten (vgl. Mt 25,14-30) und Zehn Pfunden (Lk 19,12-26) werden ja die betreffenden „Knechte“ in Abhängigkeit von der Zahl und Größe der erhaltenen Talente und Pfunde gerichtet – je mehr einer erhielt, desto mehr wird von ihm auch gefordert, und umgekehrt!

Bei der Annahme der Möglichkeit eines unüberwindlichen Irrtums beruft sich die katholische Theologie ja ausdrücklich auf den Umstand der geringeren sittlichen Bildung mancher Menschen, was ja auch mit der Frage nach ihrer generellen Intelligenz zusammenhängt. Ebenso übt darauf, wie wir lasen, auch die gesamte geistig-gesellschaftliche „Umwelt“ einen

nicht unbeträchtlichen Einfluss aus.

Wofür sind solche (und nur solche) Nichtchristen dann verantwortlich? Für den sittlichen Bereich, der sich ihnen auf der Ebene der natürlichen menschlichen Erkenntnisfähigkeit öffnet! Zwar kann nach katholischer Lehre jeder Mensch die Existenz und einige der zentralen Eigenschaften Gottes mit dem natürlichen Licht des menschlichen Verstandes erkennen, so dass kein einziger Mensch mit halbwegs normalem Verstand vor Gott auf entsprechend „völlig unschuldig“ plädieren kann.

Aber es gibt doch auch Menschen, bei denen niedriger IQ etwa mit sehr ungünstigen äußeren Umständen einer starken anti-christlichen Propaganda gepaart ist, so dass von ihnen u.U. nicht sehr viel in Bezug auf eine pro-christliche Entscheidung verlangt werden kann. In dem Umfang sie aber etwas richtig verstehen, in dem zeichnen sie vor Gott selbstverständlich verantwortlich und werden dafür auch gerichtet werden.

„Die theologische **Kontroverse**, ob das zur Liebesreue hinzugeforderte votum baptismi (Verlangen nach der Taufe – Anm.) ein *ausdrückliches* (explicitum) sein müsse oder aber ein bloß *latentes* (implicitum) bleiben dürfe, entscheidet sich in ähnlicher Weise wie die parallele Frage, ob der die Heiden rechtfertigende Glaube an die Trinität und Inkarnation (Christus) als fides explicita (ausdrücklich zu glaubender Inhalt – Anm.) oder implicita (einschlussweise zu glaubender Inhalt – Anm.) auftreten müsse... Die gewöhnliche Ansicht behauptet, dass das votum baptismi *implicitum* genügt, d.h. ‚eine solche Gemütsverfassung, in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerlässliches Erfordernis des Heils bekannt, mit Sehnsucht verlangt‘ (vgl. Oswald, Die Lehre von den hl. Sakramenten der kath. Kirche, Bd. I, S. 259).“ (Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, 1960. Ferdinand Schöningh

[unveränderter Nachdruck der Neunten Auflage von 1937], Bd. III, S. 143.) Die Kirche sagt also nicht, diese sich momentan *eventuell* im unüberwindlichen Irrtum befindenden Menschen würden definitiv gerettet werden – einfach weil wir nicht Gott sind und daher beim besten Willen nicht um ihre tiefsten Gedanken und Sehnsüchte des Herzens wissen können und es sich somit unserer Kenntnis entzieht, ob sie wirklich alle dafür vorgesehenen Bedingungen erfüllen oder nicht. Die Kirche sagt nur, dass dies *grundsätzlich möglich sein kann!* Zumal auch *nur Gott wissen kann*, ob sie im Fall des hinreichenden Kennenlernens des christlichen Glaubens auch das erforderliche Verlangen nach der Taufe entwickeln würden.

Sollten sie dieses Verlangen nach dem Sakrament der Taufe dann tatsächlich empfinden (was natürlich Gott allein wissen kann), würde ja auch der Bezug zur katholischen Kirche als der von Jesus gestifteten Heilsinstitution hergestellt werden und auch dem Grundprinzip genüge getan, dass es **außerhalb der Kirche kein Heil** gibt und geben kann!

Gleichermaßen kann die Kirche auch nicht alle ungetauften Menschen automatisch und ohne die geringste Unterscheidung vorzunehmen in der Ewigkeit sozusagen in die Hölle schicken. Denn sonst würde sie Gott als ein ungerechtes Monster erscheinen lassen, bei dem die zentrale Frage nach dem ewigen Heil einer unsterblichen Seele einzig und allein von einer äußeren Formalität abhängen würde, nämlich von der Frage, ob das Taufwasser physisch seine Kopfhaut berührt hatte oder nicht. Man bedenke dabei, dass nach ausdrücklicher kirchlicher Lehre eine Taufe u.a. auch dann als ungültig angesehen werden kann, wenn sich beim Taufspender oder Taufempfänger objektiv nachprüfbar (etwa durch glaubwürdige Zeugenaussagen) ein wesentlicher Man-

gel an der erforderlichen Taufintention feststellen lassen sollte.

Inwiefern unterscheidet sich aber diese gesamte dargelegte Sicht der Dinge vom Modernismus? Nun, der Modernismus sagt, praktisch alle Religionen seien mehr oder weniger ordentliche Wege zum Heil, es spiele da keine entscheidende Rolle, ob jemand Christ, Jude, Moslem, Buddhist oder sonst wer ist. Alle sich wie auch immer als gläubig identifizierenden Menschen würden zu Gott kommen, auch dann nämlich, wenn sie Jesus sogar ausdrücklich und vollbewusst als wahren Gott und himmlischen Erlöser ablehnen sollten. Der überlieferte katholische Glaube betont dagegen unmissverständlich, dass nur das ehrliche christliche Glaubensbekenntnis und der Empfang des Taufsakramentes die Tür zu Gott und dem himmlischen Vaterhaus öffnen. Wer Jesus mit entsprechendem (Mindest)Wissen ablehnt, muss mit den entsprechenden von Jesus und dem Evangelium dafür vorgesehenen traurigen Konsequenzen rechnen. Wer sich aber im bedauernswerten Zustand des unüberwindlichen Irrtums befinden sollte, dem wird sehr wohl die entsprechende Gerechtigkeit Gottes wider-

fahren, der ja allein genau weiß, alles richtig zu bewerten und einzuordnen.

Und sollte er mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft die Existenz Gottes samt Seinen zentralen Eigenschaften erkennen, die eigene Sündhaftigkeit innerlich aufrichtig bereuen und sich nach der Reinigung der Seele und der Rechtchaffenheit des Willens sehnen, eröffnet sich ihm die Möglichkeit, dass ihm von Gott das sog. „Zeugenschutzprogramm“ der Begierdetaufe angerechnet werde. Die Kirche lehrt ausdrücklich eine solche Möglichkeit und unterstreicht somit die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes!

Es wäre nämlich auch eine falsche Vorstellung und eine verkehrte Darstellung des wahren katholischen Glaubens, wollte man ihn als hartherzig und gnadenlos erscheinen lassen, weil man ihm eine jegliche Fähigkeit zur Vornahme einer sachlich-berechtigten Differenzierung absprechen wollte. Nein, die Wahrheit Christi und Seines Evangeliums schließt selbstredend auch eine gerechte Beurteilung eines Sünders mit ein, zumal ja Jesus auch für ihn intentional gestorben ist.

P. Eugen Rissling

Die Stunde der Finsternis und das Licht der Auferstehung Christi

Die Schönheit der Schöpfung kann beeindruckend und bezaubern, wenn über ihr und in den Geschöpfen der Friede und der Segen Gottes ausgebreitet erscheint wie am ersten Tag der Schöpfung. Und doch gibt es auch immer wieder Stunden der Finsternis, wo aller Friede und alle Schönheit wie verschwunden erscheint und eine unheimliche Macht der Finsternis, des Bösen oder des Todes alle Güte und Schönheit des Lebens zu verschlingen droht.

Selbst wenn diese außergewöhnliche Macht des Bösen nicht immer so siegreich erscheint, so haftet aller Schönheit und Harmonie hier auf Erden doch auch in den gewöhnlichen Stunden immer ein merkwürdiger Mangel an, etwas, das die Sehnsucht nach der Vollkommenheit zwar weckt, aber nicht wirklich stillen kann. Darüber hinaus ist alles Schöne und Erhabene, alles Erfüllende immer nur vorübergehend und vergänglich. Nichts bleibt, alles zerrinnt, sobald wir es festhalten wollen.

Und so lebt der Mensch in dieser Schöpfung offenbar nie in vollendeter Ruhe oder Erfüllung. Er sucht Freude und Frieden. Aber jeder weiß: hier auf Erden ist alles immer nur vorläufig und unvollendet. Es sind immer nur kurze Momente auf dem Wege seines Lebens, in denen ihm eine kleine Ahnung von dem, was sein Herz eigentlich erstrebt, zuteil wird. Der Mensch strebt immer nach mehr als nur dem, was ihm alles Glück der Erde geben kann. Selbst die moderne Wohlstandsgesellschaft, die so manche körperlichen Nöte wie Hunger, Not und Unannehmlichkeiten kaum mehr kennt oder besiegen zu können meint, mit denen frühere Generationen noch zu kämpfen hatten, scheint die wahre Freude und Zufriedenheit immer weniger zu kennen, scheint immer weiter weg zu kommen vom wahren inneren Frieden und von wahrer Erfüllung der menschlichen Sehnsüchte.

Was ist los? Ist alles Leben und menschliche Streben hier auf Erden nur ein Haschen nach Wind, ein ewiges Rätsel, das für viele auch zu einem Strudel der Sinnlosigkeit geworden ist oder zu werden droht, in den der Mensch unvermeidlich hineingezogen wird, wie gar manche alte oder moderne Philosophen immer wieder beklagten?

Müssen und können wir unser Leben also nur als eine Abfolge von Täuschungen und Enttäuschungen hinnehmen und uns damit eben abfinden? Sind wir wie solche, die in ein Spiegelkabinett eingesperrt sind, das nur verwirrt, aber keinen wirklich gangbaren Weg oder kein erreichbares Ziel erkennen lässt? Wir wissen, dass viele unserer Zeitgenossen auf all diese grundlegenden Fragen des Lebens keine Antwort mehr kennen.

Gibt es denn keine tiefere, befriedigende und wirklich befreiende Antwort? Wer wird oder kann uns denn aus dieser Not, in die der Mensch gekommen ist, erlösen? (vgl.

Röm.7,24). Es gibt manche Ratgeber, die Rezepte zum Glücklichein anbieten. Oft empfehlen sie, das Negative oder Unangenehme des Lebens so weit wie möglich aus dem Bewusstsein zu verbannen und vor allem die schönen Augenblicke auf sich wirken zu lassen und zu genießen.

Aber ist das wirklich eine Lösung der Schwierigkeit des menschlichen Lebens? Kann man das Leid einfach verdrängen oder beiseite schieben, wenn es uns nicht nur als Vorstellung, sondern ganz real und wahrhaftig gegenübertritt und bedrängt? Und ist das überhaupt ein wirkliches „Genießen“, wenn wir meinen, uns Freude vom Leben abtrotzen zu müssen und sie nicht mehr als Geschenk einer höheren Wahrheit, die das Verlangen unserer Vernunft erfüllt, erfahren und sie als ungeschuldete Gabe dankbar annehmen? Wie könnten wir etwas in wahrer Erfüllung und Ruhe genießen, wenn wir doch wissen, dass wir nichts festhalten können, erst recht natürlich nichts Gutes oder Wertvolles selbst erschaffen können, ja wenn wir doch auch selbst unentrinnbar den Gesetzen der Vergänglichkeit und des „Zufalls“ unterworfen sind, so dass uns eben oft nicht vorhersehbar einmal Freude, dann aber plötzlich auch wieder Leid und Sorgen „zufallen“?

Diese und ähnliche Fragen stellen sich Menschen seit allen Zeiten. Sie offenbaren, dass wir als endliche Vernunftwesen zwar ein Bild des Wahren, des Guten und des Schönen in uns tragen, aber dennoch von der vollen Wirklichkeit dieser Güter getrennt sind, die wir zwar als wertvoll und erstrebenswert erkennen, aber nicht selbst erschaffen können.

Es zeigt sich: Als endliche Vernunftwesen, die nicht aus sich selbst existieren, erleben wir uns bezogen auf absolute Wahrheit, die aus sich selbst wahr und gut ist, die uns anspricht und aufruft, auch unser Leben im Licht dieser vollkomme-

nen und zur Vollkommenheit rufenden Wahrheit zu gestalten.

Wie können oder sollen wir aber zur Erkenntnis der letzten und vollkommenen Wahrheit finden, welche die Erfüllung aller unserer Sehnsüchte und die Vollendung aller Ideale unserer endlichen Vernunft darstellt?

Obwohl die Menschen wissen, dass alles hier auf Erden unvollkommen und zugänglich ist, erheben sie nur selten ihre Augen und ihren Geist, um zu suchen, ob es denn noch etwas Erhabeneres gebe als diese irdische und vorläufige Wirklichkeit. Viele sind so blind, dass sie behaupten, alles sei nur Materie, es gebe keinen Geist, obwohl sie doch bei genauem Hinsehen erkennen müssten, dass auch diese ihre Urteile doch nur geistige Akte sind. Materie kann ja nicht urteilen oder aus sich etwas wollen oder tun.

Es lastet eine geistige Finsternis über der Welt und über dem Denken der Menschen, welche uns der Glaube als eine Folge der erbsündlichen Trennung der Menschen von Gott beschreibt.

Im Neuen Testament erfahren wir, wie sogar die Jünger Jesu oft noch sehr blind waren für das, was über die bloßen Sinne hinausging. Wir sehen dies zum Beispiel an ihrem Unglauben gegenüber den Zeugen von Jesu Auferstehung. Die Apostel, also die engsten Vertrauten Jesu, waren zwar einerseits ganz hingerissen von all den Wundern und den Lehren Jesu. Andererseits wird auch deutlich gesagt – und dies ist ein Zeichen für die Wahrhaftigkeit des Neuen Testaments und des Zeugnisses, das die ersten Jünger geben –, dass sie vieles noch nicht verstanden oder dass es ihnen dunkel blieb, was Jesus zu ihnen sprach.

Sie waren zwar keine Atheisten und glaubten auch fest, dass in Jesus der Heiland und Erlöser der Welt, den die Juden schon lange erwarteten, nun endlich auf

Erden erschienen war. Sie erkannten, dass Jesus Dinge tat, die kein bloßer Mensch tun konnte oder tun kann. Sie jubelten schon nach der ersten Begegnung mit Jesus: „Wir haben den gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben“ (Joh. 1,45) und bekannten: „Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“ (Joh. 1,49), weil sie von der Kraft Gottes in Ihm gebannt waren.

Und diese Erkenntnis wuchs und vervollkommnete sich im Laufe der drei Jahre, in denen Jesus mit ihnen umherzog, Wunderzeichen vollbrachte und sie in das Geheimnis Seines Wesens und Seiner Sendung immer tiefer einführte. Ganz Israel staunte über die Zeichen und Wunder Jesu und über Seine Worte, mit denen er die törichte Herzensenge der Pharisäer und Schriftgelehrten überwand und Gottes Vollkommenheit und Liebe in einfachen Worten offenbarte.

Und doch blieben auch sie in vielen Dingen noch unverständlich. Erst durch das Kommen des Heiligen Geistes am Pfingstfest wurden sie verständlich und stark, so dass Glaube, Hoffnung und Liebe in ihnen reif und vollendet wurden und sie die Frohbotschaft des Neuen Testaments wirklich verkünden konnten.

Das Ende des Lebens ihres Herrn und Heilandes war ja zunächst so ganz anders gekommen, als sie es gedacht und erwartet hatten (obwohl ihnen Jesus wiederholt alles vorausgesagt hatte). Plötzlich war das Licht, das in ihren Herzen und vor den Augen der Menschen mit dem Kommen des Messias aufgestrahlt war, wie erloschen. Plötzlich schienen die Mächte der Finsternis überall zu triumphieren. Wie konnte es sein, dass das Böse von einem Augenblick auf den nächsten in diesem Ausmaß seine Macht entfalten konnte? Dass alles Gute, Wahre und Schöne auf einmal wie vernichtet

war? Hätte sich das je ein Mensch vorstellen können: Gott erschien plötzlich nicht mehr als der Sieger vor den Augen der Menschen, sondern als der scheinbar Besiegte, welcher der Willkür und der Bosheit der Menschen völlig ausgeliefert war!

Was war das für eine merkwürdige und furchtbare Dunkelheit, die alles zu verschlingen drohte? Warum hat Jesus plötzlich auf Seine Macht und Seine Fähigkeit, Wundertaten zu vollbringen, verzichtet? - Ehrlicherweise muss man hier dazu sagen, dass auch bei Jesu Gefangennahme und bei Seiner Kreuzigung sich noch machtvolle und beeindruckende Wunder und Zeichen ereigneten, so dass selbst der heidnische „Hauptmann und seine Leute, die bei Jesus Wache hielten“ (Mt.27,54), in große Furcht gerieten und am Ende bekannten: „Dieser war wirklich der Sohn Gottes!“ (ebd.)! Die Jünger Jesu scheinen dies aber in der Not jener Stunde der Finsternis nicht mehr wirklich verstanden zu haben. Sie haben sich offenbar auch nicht mehr daran erinnert, was ihnen Jesus alles über Seinen Tod, aber auch über Seine Auferstehung vorhergesagt hatte!).

Diese plötzliche Finsternis, die sich über die Erde legt, wenn die Bosheit überhand nimmt, und welche die Apostel plötzlich so bedrängte und scheinbar lähmte, erleben wir auch heute. Wenn wir im Heiligen Geist leben und nach dem Reich Gottes streben, dann sehen wir, dass sich heute vor unseren Augen etwas Ähnliches vollzieht wie damals. Eine merkwürdige Macht des Bösen scheint sich über die Erde zu breiten, das Gute scheint machtlos, die Ungerechtigkeit, die Sünde und das Verderben scheinen überall zu triumphieren. Aber mehr noch: Es scheint auch kaum mehr jemanden zu geben, der sich dem Bösen entgegenstellt, der noch bereit zum Kampf wäre oder der den Willen

Gottes durch das Tun des Guten, durch Gebet und Buße noch zu erfüllen suchte.

Selbst die Kirche, die in gewöhnlichen Zeiten wie eine gut bewachte und verteidigte Festung auf dem Berge erschien, kann man kaum mehr in ihrer äußeren Kraft, sondern nur noch im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe der getreuen Jünger Christi erkennen. Die Christen sind wie Schafe ohne Hirten, weil ihnen derjenige, der eigentlich die Stellvertretung Christi wahrnehmen sollte, fehlt. Nirgends ist mehr ein Ruf zur Umkehr und zur wahren Liebe Christi zu vernehmen, sondern überall hört man nur das Stimmengewirr derer, die für die Sünde werben! Auch dies erinnert sehr stark an jene Stunde der Finsternis, als Jesus ganz einsam den Kreuzestod zu unserer Erlösung auf sich genommen hat.

Wenn wir daran denken, wie sehr Gott die Welt geliebt hat, welch große Gnade der Menschheit durch das Kommen Gottes in diese unsere sündhafte Welt und durch die damit verbundene Erlösung von der Sünde und die Offenbarung Seiner unendlichen Liebe geschenkt wurde, dann ist es erschreckend und furchtbar, diese Zurückweisung der heiligen Liebe Gottes und Seines heiligen Willens, den Er uns in Seinem Sohn Jesus Christus geoffenbart hat, mitansehen zu müssen. Wie große Geduld und wie viel Barmherzigkeit hat Gott bisher schon gegenüber der Bosheit der Menschen gezeigt! Und wie verhärtet und zurückweisend sind doch die Herzen der Menschen!

Jesus weiß, dass auch wir wie Seine Apostel die Hilfe der Gnade und den Beistand von oben brauchen, um in der Stunde der Finsternis bestehen zu können und nicht zu versagen. Er bereitet auch uns vor mit den Worten, die Er vor Seinem Heimgang zu Seinen Aposteln und Jüngern damals gesprochen hat: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden ge-

be ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz bange nicht und verzage nicht... Ich gehe hin und komme wieder zu euch... Nun habe ich es euch gesagt, ehe es eintritt, damit ihr glaubt, wenn es eintritt. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst der Welt. Gegen mich vermag er nichts; aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie der Vater mir aufgetragen hat“ (Joh.14,27ff.).

Durch das Kommen des Erlösers und vor allem durch die Hingabe Seines Lebens am Kreuz für uns ist der Satan in der Zeit des Neuen Testaments eigentlich schon besiegt. „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen!“ (Lk.10,18), sagt Jesus, als Er Seinen Jüngern Gewalt über die Dämonen verliehen hatte.

Die Bosheit und die Unvollkommenheit der Menschen aber lassen der Macht des Bösen immer noch Raum. Und so setzt sich der Kampf in den Herzen der Menschen bis zum Ende der Zeiten fort. Immer wieder versucht Satan, das Reich Gottes, das mit Jesus Christus angebrochen ist, wieder zu zerstören und zu überwältigen, wie es uns in der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes an vielen Stellen eindrucksvoll vor Augen gestellt wird.

Obwohl Jesus damals Seinen Aposteln wiederholt vorhergesagt hatte, dass sie „nach Jerusalem hinaufziehen“ werden und dass dort „alles in Erfüllung gehen“ werde, „was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben“, dass Er nämlich „den Heiden übergeben, verspottet und misshandelt und angespien werden“ wird, ja dass man Ihn geißeln und töten“ werde, Er aber „am dritten Tage ... auferstehen“ werde (Lk.18,31ff.; vgl. Mt.20,17ff.;29ff., Mk.10,32ff.;46ff.), „verstanden sie nichts davon. Diese Rede war für sie dunkel“ (Lk.18,34).

Sie hatten diese Hinweise Jesu offenbar zu wenig in ihr Herz eindringen lassen, sich zu wenig diesen Worten der Gnade Gottes geöffnet und sie irgendwie verdrängt. Und so kam es, dass sie in der Stunde der Not sich dann auch nicht mehr erinnerten, dass sie in ihrem Glauben verwirrt und in ihrer Hoffnung enttäuscht erschienen. Ja nicht einmal durch die Berichte derjenigen, die Jesus Christus nach Seiner Auferstehung zuerst begegnet waren, konnten sie zum frohen Glauben und zur verlorenen Hoffnung wieder zurückfinden (vgl. Mk.16,10ff.).

Jesus selbst musste noch bei Seiner Offenbarung als Auferstandener die Apostel aus ihrer tiefen Blindheit aufwecken und sie daran erinnern, was Er ihnen doch schon vor Seinem Sterben wiederholt verkündet hatte: „O ihr Unverständigen! ... Musste denn der Messias nicht dies leiden und so in Seine Herrlichkeit eingehen? Und Er ... legte ihnen alles aus, was in allen Schriften sich auf Ihn bezieht“ (Lk.24,25ff.).

Ähnlich wie die Apostel erleben auch wir oft schwierige Stunden in unserem Leben und in unserer Zeit, da wir oft scheinbar so wenig vermögen und unser Herr und Erlöser aufs Neue gekreuzigt zu werden scheint. Doch dann sollen und müssen auch wir uns daran erinnern, was Christus Seinen Aposteln gesagt hat.

Auch in der dunklen Stunde der Kirche in unserer Zeit müssen wir uns von unserem Herrn und Heiland belehren lassen, dass seit Seinem Sterben am Kreuz alles Leid, in der Nachfolge unseres Erlösers und in Liebe zu Gott getragen, immer auch Weg zum neuen und ewigen Leben in der Gnade Gottes werden soll: „So steht geschrieben: Der Messias muss leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen. In Seinem Namen soll bei allen Völkern, angefangen von Jerusalem, Buße und Vergebung der Sünden gepre-

digt werden. Ihr seid Zeugen davon. Seht, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch herab. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben ausgerüstet seid“ (Lk.24,46ff.).

Wir sehen, die Apostel mussten auf die Sendung des Heiligen Geistes noch warten, den wir in Taufe und Firmung schon empfangen durften. Sie hatten die unmittelbare Freundschaft und die Begegnung mit Jesus Christus hier auf Erden in leiblicher Form erleben dürfen, wir aber haben die gnadenhafte Stärkung und Erleuchtung des Heiligen Geistes in den Sakramenten, die uns das innere Licht schenkt, welches das Sehen bloß mit den irdischen Augen weit übersteigt. Uns gilt das Wort Jesu: „Selig, die nicht“ (mit irdischen Augen) „sehen und doch glauben!“ (Joh.20,29). Selbst wenn wir durch die Zeitumstände daran gehindert werden sollten, am heiligen Messopfer oder an den Sakramenten in persönlicher Anwesenheit teilzunehmen, so kann uns doch niemand und nichts von der Liebe Christi scheiden, mit der wir im Heiligen Geist mit Gott verbunden bleiben können (vgl. Röm.8,38f.). Wir sollen nur in der Liebe Christi immer alle unsere Sünden aufrichtig bereuen und um die Gnade Gottes bitten, der uns auch aus allen Stunden der Dunkelheit wieder errettet, so dass wir wieder ohne Behinderung die Sakramente empfangen und die Gemeinschaft der Kirche auch nach außen hin leben können, wenn die von Gott bestimmte Zeit gekommen sein wird.

Die Apostel hatten zwar den Herrn gesehen und wurden von Ihm gesandt, aber sie mussten noch auf den Tröster und Erleuchter, den Heiligen Geist, warten. Wir aber haben ihn schon empfangen. Sie erlebten die Kreuzigung Jesu in Verwirrung und Bedrängnis des Herzens. Wir

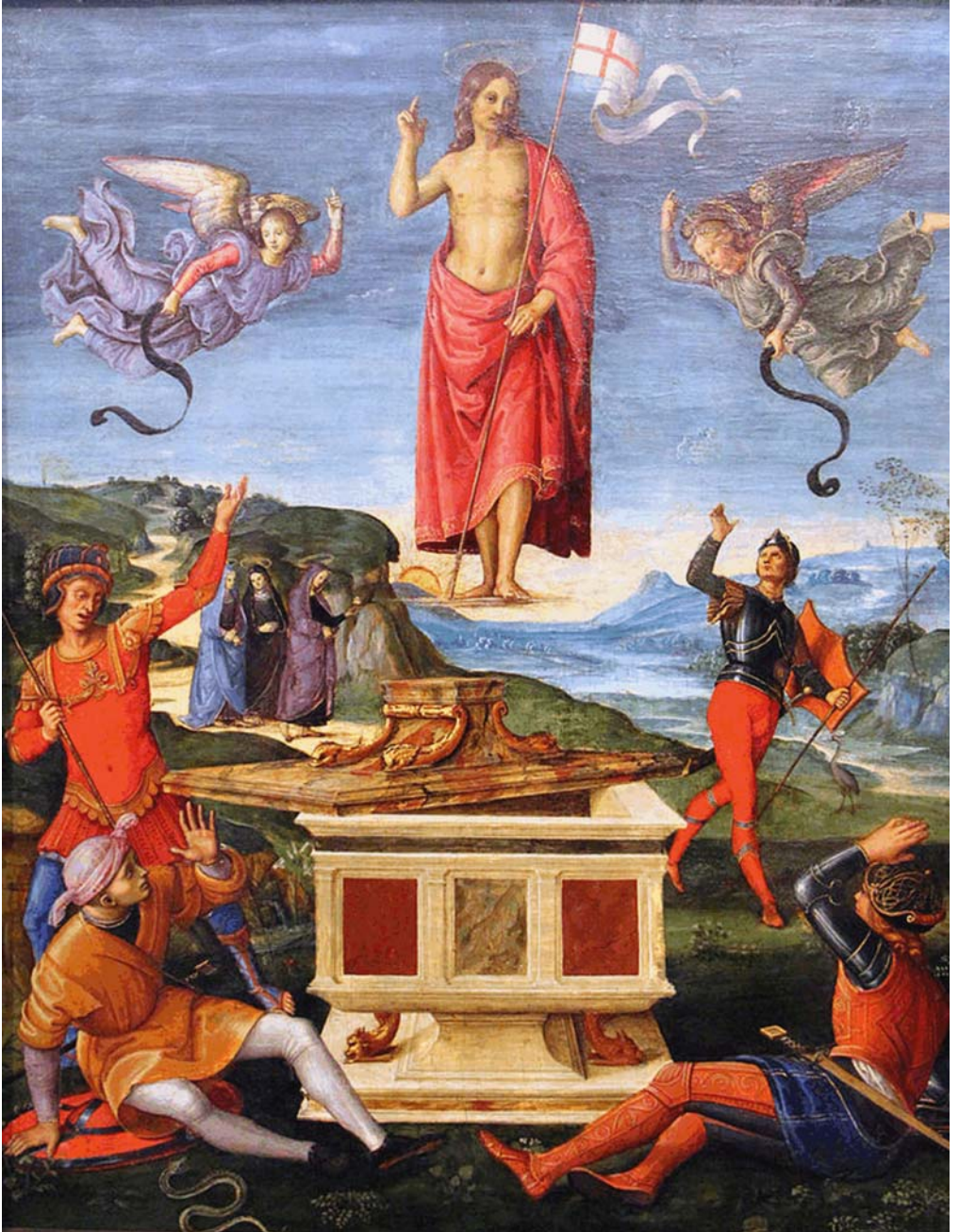
aber durften schon die frohe Botschaft Seiner Auferstehung erfahren!

Wie die ersten Jünger werden auch wir heute von Christus gesandt, allen Völkern die frohe Botschaft von der Buße und der Vergebung der Sünden zu verkünden, die uns durch Jesus Christus ermöglicht wird. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi ist die eigentliche Dunkelheit schon besiegt, auch wenn die Mächte der Finsternis die ursprünglich heilige Schöpfung Gottes noch eine Zeit lang bedrohen!

Es gibt keine Finsternis, die machtvoller wäre als das Licht Gottes, das uns in unserem für uns aus Liebe hingegebenen und auferstandenen Erlöser erschienen ist! Wenn auch alles um uns herum in Dunkelheit und Bosheit zu versinken droht, so dürfen wir doch mit Jesus Christus, unserem auferstandenen Herrn in einem neuen Leben wandeln: „Euer Herz bange nicht und zage nicht!“ (Joh.14,27). „... Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Drangsal; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh.16,32).

Wenn wir uns von unserem auferstandenen Herrn Jesus Christus führen und belehren lassen, dann können wir im Heiligen Geist auch in dieser unserer Zeit der Dunkelheit die lichtvolle und freudreiche Botschaft Seiner Auferstehung verkünden, die wie die Sonne alle Finsternis vertreibt und allen Menschen das wahre Leben schenken kann: Christus, vom Tode erstanden, herrscht als König und lebt in alle Ewigkeit! Er, unsere Hoffnung und unser Retter, lasse auch uns an Seinem seligen und ewigen Leben Anteil erhalten und uns in aller Welt von dieser unserer Hoffnung Zeugnis geben!

Thomas Ehrenberger



Die andere Perspektive

■ Wahrscheinlich sind die meisten von uns schon in einem Flugzeug gesessen. Wenn dann die Piloten auf der Startbahn Vollgas geben und beschleunigen, hebt das Fluggerät in der Regel nach weniger als einer Minute von der Erdoberfläche ab und gewinnt kontinuierlich an Höhe. Dann machen wir als Passagiere eine ganz besondere und in ihrer Einzigartigkeit außergewöhnliche Erfahrung – die *Veränderung der Perspektive* des Blickes auf die Erde.

Sonst nehmen wir ja die Welt und alles um uns herum immer aus der Perspektive unseres jeweiligen menschlichen Wachses wahr. Aber wir befinden uns da immer auf der Erde oder steigen höchstens auf ein etwas höheres Gebäude hinauf. Dennoch ist und bleibt es auch in einem solchen Fall so, dass wir auf der Erde „kleben“, wenn sich dann der Horizont unseres Blickes auch um einiges erweitert.

Dennoch ist sogar auch der Blick von einem sogenannten Wolkenkratzer hinunter nicht zu vergleichen mit der Erfahrung, die man von einem Flugzeug aus macht, wenn dieses die ersten Wolken erreicht, nach einer kurzen Weile auch die höchsten Wolken überfliegt und schlussendlich die reguläre Flughöhe von 10-11 km erreicht. In jedem Fall gewinnt man dann bei Tageslicht sowohl einen wunderbaren Blick auf das viel intensivere Blau des Himmels oben als auch bei Abwesenheit der Wolken eine veränderte Wahrnehmung der Erde da unten.

Dann kommt einem oft auch der Gedanke in den Sinn, wie einseitig und eingeschränkt wir doch bisweilen die Realität um uns herum wahrnehmen bzw. welche übertriebene Wichtigkeit wir gelegentlich manchen Dingen zuordnen, die diese keinesfalls verdienen und immer wieder mal auch mit einem anderen Blick und aus einer anderen Perspektive angeschaut

werden sollten.

Wie auch die höchsten Gebäude hier unten vom fliegenden Flugzeug aus gesehen wie kleine Punkte erscheinen, so fühlt man sich auch veranlasst, eine ganze Reihe von an sich negativen Gefühlen und schädlichen Empfindungen auf ihr Angebracht-Sein und ihre Sinnhaftigkeit zu überdenken. Sieht man dann von oben im Horizont ganz eindeutig die Krümmung der Erdkugel bzw. wie klein sie doch ist, fragt man sich, ob man denn weiterhin so viel Zeit und Energie für Eitelkeiten, Missgunst, Zwietracht, Neid, Eifersucht, Feindschaft aufbringen sollte.

Natürlich geht es nicht darum, die objektiv existierende Realität auszublenden oder fahrlässig zu ignorieren. Nein, man darf sich nicht Phantasien und Träumereien hingeben. Aber man wird veranlasst, auf viele irdische und zwischenmenschliche Belange mal auch von einer anderen und eben höheren Perspektive aus zu schauen, um manches, was in menschlicher Unzulänglichkeit und Einseitigkeit eventuell eingefahren und in eine Sackgasse geraten sein sollte, einer Überprüfung aus der Sicht des Evangeliums und somit Gottes zu unterziehen!

Da von oben im Unterschied zu Landkarten auch keine administrativen und staatlichen Grenzen zu sehen sind, wird einem deutlich vor die Augen geführt, dass wir alle trotz unserer teilweisen Verschiedenheit und Andersartigkeit doch von dem einen und einzigen wahren Gott erschaffen worden sind und nicht unsere Berufung außer Acht lassen oder vernachlässigen dürfen, die Größe des Schöpfers und Erlösers zu erblicken, Seine Wahrheit zu suchen und Ihn zu lieben!

Von noch intensiveren Erkenntnissen dieser Art berichten die Kosmonauten und Astronauten, die sich ja in ihren Fluggerä-

ten und Raumstationen noch viel höher (ca. 300-400 km) befanden und befinden. Wenn wir die betreffenden Videoaufnahmen von der Raumstation auf unseren Blauen Planeten schauen, sind wir ja auch von dem Magischen des Blickes ergriffen und fangen an, doch viel versöhnlicher in Bezug auf so manche (internationalen) Konflikte bzw. Kriege zu denken.

■ Wie gewinnt man aber nachhaltig diesen anderen Blick bzw. nimmt die betreffende höhere Perspektive ein? Wohl ist da, speziell für einen katholischen Christen, sowohl das **Gebet** als *ganzheitliche Zuwendung an Gott* als auch unsere **lebensmäßige Hingabe an Ihn und Seine Vorsehung** am wirksamsten. Denn dieses schwächt für uns dann durch die Beziehung zum Höheren, Übernatürlichen und Ewigen gewissermaßen die Stärke der irdisch-zeitlichen Anziehungskraft, die Gravitation des Sündhaft-Unmoralischen, und gestattet uns somit etwas leichter die Erhebung zur geistigen Höhe Gottes hinauf.

Das vorhin benutzte Bild vom Flugzeug weiter entwickelnd kann man das Gebet und die Hingabe als die beiden Flügel unserer Seele ansehen, wie ja auch das Flugzeug ohne die beiden Tragflächen eine jegliche Flugfähigkeit verliert. Ohne Flügel fliegt nichts, wobei diese unbedingt intakt sein und bestimmten aerodynamischen Anforderungen entsprechen müssen. So beeinflusst sicher auch die Qualität und Intensität unseres Gebetes sowie die Aufrichtigkeit unserer Hingabe die „Aerodynamik“ unseres geistigen Fluges nach oben Gott entgegen!

Wenn sich also ein Mensch sowohl bewusst auf die Lehre Jesu ausrichtet als auch dem Gebet obliegt und sich somit Gott zuwendet, gibt der Herr ihm Seine *heiligmachende Gnade*, die sich bei ihm wie der Schub der Triebwerke eines Flugzeugs auswirken, wenn diese nämlich ge-

startet werden. Wie ein Flugzeug dann an Geschwindigkeit zunimmt und bei Andauern des Schubes auch weiter nach oben erhebt, so kann auch eine menschliche Seele in gesunder Beharrlichkeit ihrer ehrlichen Zuwendung an Gott geistig wachsen und somit langsam aber stetig diese andere geistige und eben höhere Perspektive auf die Realitäten hier unten gewinnen!

Gott ist immer willig und bereit, mit Seiner Gnade für den betreffenden geistigen Schub zu sorgen. Er liefert und zündet also die „Triebwerke“. Es liegt am Menschen, ob er die dazu gehörenden „Flügel“ an seiner Seele richtig befestigt und sie dabei durch geistiges Wachstum auch immer „aerodynamischer“ gestaltet.

Machen wir denn nicht immer wieder die Erfahrung, wie uns ein aus unserer Lebenssituation heraus entstehendes großes Problem so sehr beschäftigt und starke Sorgen verursacht, dass wir in ernsthafte innere „Turbulenzen“ geraten. Wir verlieren dann oft genug die innere Ruhe und werden emotional richtig aufgewühlt. Jedenfalls in der dann wenigstens anfänglich entstehenden Ratlosigkeit sind wir für eine Weile hin und her gerissen und können dann auch der Versuchung zur Hoffnungslosigkeit nachgeben, die bei Andauern dieses Zustandes auch zur Verzweiflung führen kann.

Uns darauf besinnend, dass wir mit unserem „menschlichen Latein am Ende“ sind, wenden wir uns in unserer Not dann hoffentlich endlich im Gebet an den Herrn und offenbaren Ihm, dass wir eigentlich nicht mehr weiterwissen. Dann kommt uns die aufrichtige Bitte sozusagen über die Lippen, Er möge sich unser erbarmen und uns in der jeweiligen großen Not bestehen. Und harren wir dann in einem solchen inständigen Gebet wenigstens eine Weile aus (Beharrlichkeit vonnöten!), geht uns doch früher oder später auf die eine

oder andere Weise insofern ein Licht Gottes auf, dass wir gewürdigt werden, die ganze von uns zu erleidende Situation plötzlich doch auch aus einer anderen Perspektive und in einem etwas anderen Licht sehen zu können bzw. zu dürfen.

Hat man es z.B. mit anderen Menschen zu tun und meint, sie würden einem etwa mit Verlogenheit und Sturheit, mit Stolz und Unrecht, mit fehlender Einsicht ins Offenkundige und himmelschreienden Überheblichkeit oder anderen Fehlverhalten stark zusetzen und somit ein schweres Kreuz verursachen, lernt man im Gebet als der betreffenden ganzheitlichen Zuwendung an Jesus zunächst seine eigenen Gefühle und Emotionen aufs gesunde Maß herunter zu schrauben, damit uns umso mehr ein sachlicher und objektiver Blick auf die Realitäten ermöglicht werde.

Denn vielleicht erblickt man dann als erstes jene eigenen Verfehlungen, die eventuell ebenfalls zur Entstehung der betreffenden Konflikte beigetragen haben. Man versteht, wie viel an wertvoller Zeit und Kraft wir zuvor an Gedanken des stolzen Konkurrierens mit anderen oder in Bezug auf menschliche Eitelkeiten verschwendet haben. Statt sich weiterhin „angefressen“ zu fühlen, sieht man doch auch etwas vom eigenen egozentrischen Empfinden ab und wendet sich dem Gegenüber zu. Vielleicht erkennt man dann in dessen Position und Reaktion auch etwas Wahres und Berechtigtes, was einen selbst zur entsprechenden Korrektur des eigenen Denkens, Sprechens und Handelns anleiten sollte.

Eine so gewonnene größere Objektivität ermöglicht uns, im betreffenden Gegenüber nicht nur einen „schlechten Menschen“ und „Übeltäter“ zu sehen, sondern auch einen schwachen Sünder, der ja ebenfalls vielen Versuchungen ausgesetzt ist und eben einige seiner sprichwörtlichen „Gäuler“ nicht hinreichend „im Zaun hal-

ten“ und „bändigen“ kann. Und wie wir selbst ja unsere eigene geistige Armut erkennen und bekennen sollen, so besitzt ja auch der andere wohl eine Reihe von sittlichen Schwächen und charakterlichen Mängeln, gegen die er bisher anscheinend nicht hinreichend aufbegehrt hatte und sie somit besiegen konnte.

Sehen wir daher in denen, die uns in manchen wichtigen Fragen sogar ausdrücklich widersprechen, auch sittlich schwächelnde Brüder und Schwestern, vor allem wenn es sich dabei um Menschen handelt, die sich doch auch bemühen und nicht durch große Bosheit aufgefallen sind. Finden wir die Kraft in uns – dank jener gnadenhaft gewonnenen höheren Perspektive – für sie auch ausdrücklich *zu beten*, mögen sie uns sonst auch „viel Ärger bereiten“. Denn sie sind wegen der sittlichen Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur ja ebenfalls Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt, gegen die sie noch nicht bestehen. Denn wenn wir sie dann vollbewusst in unsere Gebete einschließen, schenken wir ihnen vielleicht gerade jenes Maß an Fürbitte, welches ihnen noch fehlte zu ihrem Sieg über die menschlichen sittlichen Schwächen. Jedenfalls ist das Gebet eines wie auch immer unschuldig Leidenden für Menschen, die gerade alles andere als seine Freunde sind, besonders wirksam!

Wenn man an der betreffenden geistigen Höhe gewinnt und sich einem somit diese andere Perspektive erschließt, dann empört man sich nicht nur nicht mehr so stark und grenzenlos über die Sünden der anderen, sondern entdeckt in sich den christlichen Edelmut, dem Heiland Jesus Christus nicht nur die eigenen Gebete, sondern auch eigene Sühneleistungen stellvertretend für Menschen anzubieten, die im Sinn des Evangeliums vielleicht sogar auch ausdrücklich als unsere Verfolger und Feinde eingestuft werden könnten.

Wie Christus selbst am Kreuz hängend weder schimpfte noch fluchte, sondern ausdrücklich für Seine Verfolger betete, so werden hoffentlich auch wir gegebenenfalls die geistige Kraft aufbringen können, für die, die uns Übles wollen, voll innerer Ruhe und Überzeugung um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen: Verzeih ihnen, o Vater!

Nicht dass man sie dadurch etwa *entschuldigen* würde – niemand befreit sie von der schweren sittlichen Pflicht zur besseren Einsicht, aufrichtigen Reue und tätigen Umkehr. Nur wirft man neben ihren schweren Vergehen auch einen Blick *auf ihren elenden Zustand vor dem Herrgott* und empfindet darob einfach auch christliches Mitleid mit ihnen. Denn die Fähigkeit, sogar auch für die eigenen Feinde zu beten, ist ein deutliches Charakteristikum eines echten Jüngers Jesu, welches Er uns ja ausdrücklich zur sittlichen Pflicht gemacht hatte (vgl. Mt 5,43-48)!

Wer aber lernt zu verzeihen, wenn auch nur in der Hoffnung auf die künftige Umkehr des betreffenden Sünders, der lernt auch richtig **zu lieben!** Ein solcher Jünger Jesu lernt in einer solchen Art und Qualität zu lieben, wie Jesus selbst geliebt hat – sowohl *in Hingabe an Gott als auch für die Sünder!* Eine solche edle Perspektive gewinnend findet ein katholischer Christ in sich mit Hilfe der reichen Gnade Gottes auch die sittliche Kraft, das erlittene Unrecht sogar auch als eine Möglichkeit anzusehen, nicht nur für die eigenen Sünden Buße zu leisten, sondern darüber hinaus sühnende Genugtuung gewissermaßen stellvertretend auch für die Schuld der eigenen Verfolger und der Feinde Christi anzubieten.

Das ist *die höchste Art der Liebe*, welche nur das Christentum kennt und uns eindrucksvoll von Jesus Christus selbst, dem unschuldigen Lamm Gottes, vorgelebt worden ist. Dieses höchste Beispiel der

selbstlosen Hingabe seiner selbst um des ewigen Heils einer anderen Person willen haben danach auch zahlreiche Heilige und Märtyrer nachgeahmt und für uns dadurch eine unübersehbare Spur zur treuen Jüngerschaft Christi und somit Heiligkeit gelegt. Sagt ja Jesus selbst: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde.“ (Joh 15,13.) Er tat dies sogar auch für Seine Verfolger, die sich selbst zu Seinen Feinden erklärten, und leitet uns an, Ihm auch da zu folgen!

Etwa ein lauer Christ wird nie verstehen, warum manche treue Jünger Christi sogar *echte innere Freude* dabei empfanden, wenn sie irgendein Kreuz tragen sollten und dieses dann Jesus aufgeopfert haben. Nicht nur haben sie sich nicht mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften dagegen gesträubt, sondern betrachteten dies ab einer bestimmten Stufe ihres geistigen Aufstiegs zu Jesus sogar als eine Art Auszeichnung, den Leidensweg mit Jesus Christus mitgehen zu dürfen. Sie waren (und sind) keine Masochisten, die etwa sinnliche Freude am Erleiden eines Schmerzes hätten. Nein, sie sind „nur“ von einem solchen hohen Maß der Liebe zu Christus erfüllt, dass sie sogar voll innerer Überzeugung die betreffenden Empfindungen der Apostel vor dem Hohen Rat nachvollziehen können: „Dann riefen sie die Apostel hinein, ließen sie geißeln und verboten ihnen, im Namen Jesu zu reden. Darauf ließ man sie frei. Diese aber gingen voll Freude vom Hohen Rat hinweg, *weil sie würdig befunden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden*. Sie hörten nicht auf, Tag für Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und die frohe Botschaft von Jesus als dem Messias zu verkünden.“ (Apg 15,40-42.)

So fasst dann der hl. Apostel Paulus auch entsprechend zusammen: „Freilich gilt die Predigt vom Kreuz denen, die ver-

loregehen, als Torheit, uns aber, die gerettet werden, als Gottes Kraft. ... Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten: für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden Torheit; für die aber, die berufen sind, ob Juden oder Heiden, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn Gottes „Torheit“ ist weiser als die Menschen, und Gottes „Schwachheit“ ist stärker als die Menschen.“ (1 Kor 1,18-25.)

■ Wer zu einer solchen göttlichen Höhe des Blickes auf die Welt samt ihren ganzen Problemen und Eitelkeiten gelangt, der eignet sich mit der Zeit auch ein bisschen die Fähigkeit an, die geistig-religiöse Dimension der Realität in einem etwas größeren zeitlichen wie historischen Maßstab und Zusammenhang zu sehen. Sonst sind wir ja vordergründig mit dem beschäftigt, was zum jeweiligen Zeitpunkt hochaktuell ist bzw. wo uns momentan der Schuh stark drückt. Bisweilen ist es aber vonnöten, darauf zu schauen, wie die jeweiligen längerfristig andauernden geschichtlichen Entwicklungen und gesellschaftlichen Ereignisse ineinandergreifen bzw. einander doch nicht unwesentlich mitbeeinflussen.

Dann erkennt man auch, wie z.B. bestimmte Entscheidungen einflussreicher Personen in Staat und Kirche konkrete Auswirkungen auf spätere Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche haben. Denn wie die jeweiligen Entscheidungen eines einzelnen Menschen immer auch durch seine vorher im Leben angesammelten Wissensstand und Erfahrungsschatz mitgeprägt werden, so wirken sich auch kollektive Entwicklungen bzw. eindeutig festzustellende Tendenzen in einer jedweden Gesellschaft immer entweder positiv oder negativ auf das weitere Schicksal eines ganzen Staates, Volkes und einer Kirchenprovinz aus.

Dabei kann sich das „Endergebnis“ solcher Entwicklungen auch erst zu einem bestimmten späteren Zeitpunkt schlagartig offenbaren, ohne dass die breiten Massen die entsprechende negative Dimension der eingeleiteten Prozesse ernsthaft erahnt hätten.

So hat man uns, katholischen Christen, die sich aus fester Überzeugung zum überlieferten Glaubensgut der katholischen Kirche und ihrer Römischen Liturgie bekennen, immer wieder vorgehalten, wir würden viel zu kleinlich an den offiziell formal durch Johannes XXIII. und das Vatikanum II. eingeleiteten modernistisch-liberalen „Reformen“ „herummeckern“ und somit auch unberechtigterweise die so entstandene „Konzilskirche“ ablehnen. Es sei ja angeblich weder schlimm noch entscheidend, wenn man bestimmte Glaubenssätze etwa aus Rücksicht auf Andersdenkende oder die „moderne Zeit“ nicht so ernst nimmt oder auch etwas relativiert; wenn man die sittlichen Lehren der Kirche im weiteren Sinn interpretiert, um damit weniger beim „modernen Menschen“ anzustoßen; wenn man sich mehr „Freiheiten“ bei der „Gestaltung“ und Umänderung der Liturgie zubilligt. Es befände sich ja alles im Fluss und sei nicht so starr.

So gab es dann Neuerungen - Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Immer angeblich nur ein bisschen und nicht wesentlich. In der Summe hat sich aber ein fundamentaler Bruch mit der eigenen Identität – in Bezug auf den katholischen Glauben und die katholische Kirche als solche – „angesammelt“!

Die letzten zwölf Monate mit ihren gesamten von der Politik weltweit durchgeführten strikten Einschränkungen des öffentlichen Lebens und der uns vom Schöpfer gegebenen Grundrechte und -freiheiten der Menschen auf der ganzen Welt zeigen uns auch deutlich an, wo bzw. an welchem Tiefpunkt die „Konzilskirche“

letztendlich angekommen ist. Niemals vorher, also weder bei Pest noch Cholera, weder bei Krieg noch Naturkatastrophen hat die katholische Kirche praktisch selbst willig ihre Kirchen geschlossen und somit die Gläubigen von den Gottesdiensten ausgesperrt. Dies geschah nur bei eindeutiger Christenverfolgung und somit bei äußerer staatlicher Gewaltandrohung. Sonst hat man sich mit aller Kraft und Energie dafür eingesetzt, dass die Gläubigen unbedingt das hl. Messopfer mitfeiern und die hl. Sakramente empfangen dürfen – um Gott die Ihm gebührende Ehre zu geben und das ewige Heil der unsterblichen Seelen zu wirken!

Jetzt aber mussten und müssen wir erleben, wie leichtfertig man seitens der offiziellen Kirchen in Deutschland und vielen anderen Ländern die Meinung bestimmter von der Staatsmacht einseitig favorisierten „Experten“ übernimmt, ohne z.B. eigene unabhängige Untersuchungen zu betreffenden aktuellen Fragen anzustellen. Diese mangelnde Bereitschaft bzw. der offenkundige Unwille, die ganzen Machenschaften der großen Pharmaunternehmen und globaler Technologiekonzerne trägt ja ebenfalls dazu bei, dass diese praktisch völlig frei schalten und walten und so weiter ungehindert daran arbeiten können, Milliarden von Menschen in ein digitales Gefängnis zu schicken bzw. sie der totalen Kontrolle zu unterwerfen.

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt gekommen, ganz konkret die menschenverachtenden Machenschaften des Großkapitals anzuprangern und die betreffenden Manipulationen aufzudecken und zu verurteilen, die ja offensichtlich zu furchtbarem

Elend und der katastrophalen Verarmung sehr vieler Menschen führen werden.

Die Weltbevölkerung zählt über eine Milliarde offizieller Katholiken. Der Vatikan besitzt eine ganze Reihe von Universitäten, Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Wenn er nun seine Stimme auch nur zur Vorsicht, Umsicht und sachlichen Überprüfung der von der Politik, Big Pharma und Big Tech vorgegebenen Daten zur sog. „Corona-Pandemie“ ermahnen würde, könnte er die Funktion des edlen Gewissens der Welt übernehmen und so seiner von Jesus den Jüngern anvertrauten Bestimmung entsprechen, „das Licht der Welt“ und „das Salz der Erde“ zu sein (vgl. Mt 5,13.14).

So aber ruft der Vatikan ausschließlich zum getreuen Festhalten an der offiziellen von der Politik vorgegebene Version der Ereignisse bzw. zur völlig unkritischen Zustimmung der sog. Corona-Impfung mit Stoffen auf, die entgegen aller bisherigen Praxis der Medizin nicht hinreichend getestet worden sind und sich bereits nach wenigen Monaten der Impfkation als gefährlich für den Menschen erweisen.

■ Beten wir aber inständig, suchen wir unablässig die Wahrheit Gottes und Seine Gerechtigkeit und weihen uns Ihm durch die Hingabe des Herzens. Dann ermöglicht der Heiland hoffentlich auch uns immer wieder einen geistigen „Höhenflug“, der uns dann sowohl die Realitäten auf Erden besser einordnen als auch manches davon mit Seinen Augen erblicken und verstehen lässt.

P. Eugen Rissling

Allen unseren Lesern wünschen wir von Herzen die Freude und den Frieden unseres auferstandenen Heilandes Jesus Christus!

Maria, breit den Mantel aus!

Wer „katholisch“ lebt, für den ist jeder Tag reich, ja sogar ein Fest. Denn mit der Kirche feiern wir jeden Tag ein anderes Geheimnis der Offenbarung oder der Erlösung oder einen Freudentag im Gedenken an einen Heiligen! Jeden Tag lädt uns Gott so zum Danken ein. Kein Tag gleicht dem anderen, an jedem Tag stellt uns die heilige Kirche ein Licht vor Augen, das uns auf unserem irdischen Lebensweg einen Schritt weiter bringen soll, indem es uns leuchtet und mit Erleuchtungen erfüllen kann.

Besonders innig feiert die katholische Kirche die Marienfeste. Und in schweren und gefährlichen Zeiten fleht und flieht das katholische Volk gern zu Maria. Über das ganze Kirchenjahr verteilt begegnen uns marianische Feste oder Gedenktage. Sie gehören nach den Festen Christi und der Dreifaltigkeit zu den höchsten des Kirchenjahres. Sind sie ja meist mit den Geheimnissen Christi, unseres Erlösers, eng verbunden. Sie ragen unter den übrigen Heiligenfesten hervor, weil Maria im Leben Christi und damit folglich auch im Leben der Kirche eine wichtige Rolle einnimmt.

Jeder Monat des Kirchenjahres kennt bestimmte marianische Gedenktage. Doch vor allem der Monat Mai und der Oktober sind uns als besondere Marienmonate bekannt, die sich besonders auch dadurch auszeichnen, dass in ihnen nach altem Brauch vor allem das gemeinsame Rosenkranzgebet gepflegt wird (Maiandachten, Oktoberrosenkranz).

Weil Maria das edelste und vollkommenste Geschöpf Gottes ist und weil sich ein Abglanz der ursprünglichen Schönheit der Schöpfung besonders in der Frische und in der Blütenpracht des Frühlings zeigt, wo alles wie am Schöpfungsmorgen aus dem Nichts wieder zu neuem Leben erstet, so wurde der Früh-

lingsmonat Mai in der katholischen Kirche zum Marienmonat schlechthin, in dem uns die ganze Schöpfung so sehr auch an die vollkommene Schönheit und Reinheit Mariens erinnert, die nie vom kleinsten Makel einer Sünde befleckt wurde. Alle Blüten zeichnen sich durch wunderbare Schönheit aus, die Schönheit Mariens aber übertrifft sie alle, weil sie das edelste und heiligste Geschöpf Gottes ist.

Mariens Schönheit ist ihre Heiligkeit, sie gründet in ihrer Liebe zu Gott und darin auch zu den Menschen. Darum hat sie Gott nicht nur für sich selbst zur Mutter erwählt und sie im Voraus von jedem Makel der Erbsünde frei bewahrt, sondern Er hat sie auch uns, den Gliedern Seiner heiligen Kirche, nicht nur als Vorbild, sondern sogar als Mutter geschenkt!

Maria ist das erste Glied der Kirche Jesu Christi. Sie ist das Urbild der Kirche, welche in ihren Gliedern, in der Taufe durch Jesu Blut vom Makel der Sünde befreit, wie Maria zur Heiligkeit und zu einem ewigen Leben in der Liebe Gottes berufen ist!

Mit dem heiligen Apostel Johannes, der mit Maria unter dem Kreuz Jesu stand, hören auch wir die Worte Jesu: „Siehe da, deine Mutter!“ (Joh. 19,27). „Von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (ebd.). Die Kirche verstand diese Worte immer an uns alle gerichtet. Christus wollte, dass Seine Mutter auch unsere Mutter werde. Seit den ersten Tagen der Kirche erfüllte Maria so eine mütterliche Aufgabe unter den Jüngern Jesu.

Weil Jesus wollte, dass Johannes sie als Mutter annehme, schenkte er auch ihr einen neuen Sohn: „Frau, siehe da deinen Sohn!“ (Joh.19, 26). Doch nicht nur Johannes wird damit als Jünger Christi ihr Sohn, sondern als Mutter Christi wird Maria auch die Mutter aller Seiner Glieder. Sie spielt im Herzen der Kirche daher eine

wichtige Rolle, auch wenn sie sich demütig zurücknimmt, um dem Wirken Gottes Raum zu schenken. Als die Jünger Jesu nach Seiner Himmelfahrt vom Ölberg zurückkehrten, um sich im Gebet auf die versprochene Ankunft des Heiligen Geistes vorzubereiten, da zeigt die Apostelgeschichte, wie sich die junge Kirche mit Maria und um Maria zum Gebet versammelt: „Sie alle verharreten einmütig im Ge-

bet Gottes eingedrungen als Maria. In wem konnte sich die Gnade und die Weisheit des Heiligen Geistes so entfalten und zeigen wie in ihr, die Ihm in allem vollkommen treu war? Durch sie wollte der Sohn Gottes zu uns Menschen kommen. Und so können auch wir durch sie zu Christus kommen.

Das soll und darf man übrigens auch heute im Streit um die „Führungssämer“ in



bet zusammen mit den Frauen, zumal mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern“ (Apg. 1, 14).

So ging die Kirche von Anfang an ihren Weg in der Nachfolge Christi, geschart um die Mutter Maria, obwohl sie nicht das Amt eines Apostels oder eines Hirten der Kirche ausübte. Wie hätte es auch anders sein können? Denn wer ist tiefer ins Geheimnis der Menschwerdung und der Lie-

der Kirche nicht vergessen: Es gibt verschiedene Berufungen. Eine Frau, selbst wenn sie unverheiratet oder Ordensfrau und keine Mutter im leiblichen Sinn ist, trägt in sich immer auch diese mütterliche Berufung, die Maria zukam und ihr immer zukommt. Diese geht über die Beziehung, die der Vater zum Kind hat, in einer bestimmten Weise immer hinaus. Wer ist seinen – leiblichen oder geistlichen – Kin-

dem näher als eine Mutter, wer kann sie besser und tiefer in das Verständnis der Glaubensgeheimnisse und der Liebe Gottes einführen als das Beispiel der Mutter? Christus beruft jeden je nach seiner Anlage. Väter können nicht die Aufgabe der Mütter ausfüllen, selbst wenn sie vielleicht manchmal, z.B. nach dem Tod der Mutter diese Aufgabe teilweise mitübernehmen, wie umgekehrt Mütter nicht die Rolle des Vaters ausfüllen können, selbst wenn sie diese im Notfall mitübernehmen müssten. Hier ergänzen die jeweiligen Väter oder Mütter nur etwas, das eigentliche Amt des Vaters oder der Mutter und die jeweilige Berufung bleibt in seiner Unterschiedlichkeit jedoch bestehen und kann nicht aufgehoben werden.

Maria hat von Gott her eine besondere mütterliche Aufgabe in der Kirche: Sie ist Helferin, Führerin und Beschützerin der Kinder Gottes. Wer kann die Kinder besser leiten, trösten oder unterweisen als eine Mutter? Wer kann ihnen mehr Hilfe auf ihrem Weg geben, wer kann ihnen die Nähe, die Güte, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit Gottes besser im Geiste erschließen als sie?

So schaut auch die Kirche auf Maria als Helferin und Führerin zu allen Tugenden, mit denen ein wahrer Jünger Christi ausgezeichnet sein soll. Jesus Christus ist unser Ideal, ihm wollen und sollen wir in unserem Leben nachfolgen, wie wir es ja in den Taufgelübden versprochen haben. Durch Sein Kommen ist uns der Weg der Heiligkeit wieder eröffnet, mit Seiner Gnade und durch Seinen Tod am Kreuz sind wir wieder fähig, uns von den Banden der Sünde zu lösen und unser Leben in der Liebe des Heiligen Geistes zu führen.

Dennoch ist der Weg der Nachfolge Christi nicht immer leicht, und die Kinder der Kirche sind froh, dass ihnen Christus auch Seine Mutter als Helferin und als fürsorgliche Mutter gegeben hat. Als Mut-

ter Christi führt sie uns auf dem Weg des Lebens. Ja, sie ist wegen ihrer Nähe zu ihrem Sohn und wegen ihrer Heiligkeit der hervorragendste und vorzüglichste Weg zu Christus hier auf Erden, den die Kirche seit alten Zeiten kennt. Und in diesem Sinn preisen Maria auch viele Heilige. „Durch Maria zu Jesus!“ ist in der Kirche nicht nur ein geflügeltes Wort oder ein willkürlicher, von Menschen erfundener Weg oder Wahlspruch, sondern ist Ausdruck einer Wahrheit, die durch ihre Berufung als Mutter Christi und durch Jesus Christus selbst grundgelegt wurde, der uns ihr als Kinder anvertraut hat und der sie uns vom Kreuz herab auch zur Mutter gegeben hat, die in dieser Funktion auch für ihre Kinder sorgen soll.

Bekannt und beliebt ist in der katholischen Christenheit eine Abhandlung über die Marienverehrung des heiligen Grignon Maria von Montfort (1673 – 1716), unter den Gläubigen auch als „Das Goldene Buch“ bekannt, weil dort sehr ausführlich, aber auch einfach dieses gottgewollte Geheimnis erklärt und dargestellt wird, wie der Christ in der Hingabe an Maria am schnellsten und einfachsten zur vollkommenen Nachfolge Christi gelangen kann. Denn wie Maria sich ganz dem Willen Gottes und dem Dienst an ihrem göttlichen Sohn geweiht hat, so hilft sie auch uns, die wir ja oft noch so weit von diesem Ideal entfernt sind, den Willen Gottes auf vollkommene Weise in unserem Leben erfüllen zu lernen.

Der heilige Grignon zeigt, dass die Hingabe an Maria ein leichter, kurzer, vollkommener und sicherer Weg der Nachfolge Christi ist, weil Maria, wenn wir uns ihr ganz hingeben und überlassen, sich auch uns schenkt und uns ihre Tugenden mitteilt. Wir selbst können ja auf unsere Werke nicht vertrauen, da sie meist so unvollkommen und schwach sind. Letztlich müssen wir unserem Herrn und Erlöser immer

wieder ähnlich wie die Apostel im See-sturm zurufen: „Herr rette uns, wir gehen sonst zugrunde!“ (Mt.8,25; vgl. Lk.8,24).

Der Herr hilft gern, denn Er ist ja zu unserer Rettung als Heiland auf diese Welt gekommen und hat Sein Leben blutig für uns am Kreuz hingegeben. Als „Rettungsring“ in den Stürmen, die uns bedrängen, gibt Er uns auch vorzüglich Maria als unsere Mutter und Herrin. Wenn wir uns als Diener Mariens ihr weihen - der heilige Grignon spricht sogar von einer freiwilligen Hingabe als „Skaven“, weil wir ja nichts für uns behalten, sondern unser Leben vertrauensvoll in ihre Hände legen -, dann veredelt und reinigt sie alle unsere Werke, weil sie uns dahin führt, wie sie selbst in allem nur die Ehre Gottes zu suchen.

Die Hingabe an Maria ist ein leichter Weg zu Christus, weil sie uns wie eine natürliche Mutter an ihre Hand nimmt und führt, es ist aber auch ein kurzer Weg, weil niemand Christus so nahe steht wie sie. Es ist ein vollkommener Weg, weil nur Maria die Vollkommenheit des Dienstes Gottes ganz in ihrem Leben verwirklicht hat und uns so auch in diese Vollkommenheit der Liebe zu Gott und Seinen Geboten hinein führen kann. Und es ist ein sicherer Weg, weil Maria uns nie in die Irre führt, so dass viele Heilige auf diesem Weg schon zu großer Heiligkeit und Vollkommenheit gelangt sind. „Dort, wo Maria ist, kann der Teufel nicht weilen“, schreibt der heilige Grignon in seinem „Goldenen Buch“ (Das Goldene Buch, Feldkirch 1987, S.119). „Daher ist es ein fehlerloses Kennzeichen, dass man vom guten Geist geführt wird, wenn man eine große Andacht zu dieser guten Mutter hat, oft an sie denkt und oft von ihr spricht... wie das Atmen ein sicheres Zeichen ist, dass der Körper lebt, so ist der häufige Gedanke an Maria und ein oft wiederholtes, liebevolles Gebet zu ihr ein sicheres Merkmal, dass

die Seele, frei von der Sünde, das Leben der Gnade bewahrt hat“ (ebd.).

Maria wird deshalb auch als Überwinderin aller Häresien verehrt und angerufen, weil jeder, der sich von ihr führen lässt, niemals die Liebe zu Christus oder zu Seiner heiligen Kirche verlassen wird. Ein treuer Diener Mariens, der sich durch sie und unter ihrer Führung Christus übergibt, wird, selbst wenn er (materiell) in einen Irrtum fallen sollte, „früher oder später ... seinen Fehler ... erkennen, und wenn er ihn erkannt hat, wird er nie und nimmer hartnäckig darauf bestehen oder daran festhalten“ (a.a.O., S.120). Maria macht unsere Herzen offen für das Wirken des Heiligen Geistes.

Deshalb ist in der katholischen Kirche auch das Wort bekannt, das aus dem Vertrauen auf die Hilfe und auf die heiligende und heilende Führung Mariens erwachsen ist: „Ein Diener Mariens geht niemals zugrunde!“ Echte und wahre Marienverehrung kann nicht von Christus weg führen, wie viele Protestanten behaupten, sondern sie führt ein in die wahre Gemeinschaft mit Christus und in die Liebe des Heiligen Geistes!

Der heilige Grignon betont auch, dass die Hingabe an Maria zu großer innerer Freiheit führt, weil sie uns dadurch, dass wir uns ganz ihr überlassen, von Skrupeln und knechtischer Furcht befreit. Er weist darauf hin, dass unsere Hingabe an Maria uns auch zum Segen für unsere Mitmenschen werden lässt, weil Maria uns immer zur wahren Liebe führt und uns so auch für andere zu wahren Boten der Liebe Christi werden lässt. Endlich erlangen wir, wenn wir die Weihe an sie leben und täglich erneuern, durch sie auch die Beharrlichkeit auf unserem Weg zur Vollendung, die uns schwachen Menschen so oft fehlt.

Es ist deshalb kein Zufall, dass gerade in Notzeiten die Menschen sich immer an diese ihre himmlische Mutter gewandt ha-

ben, sie um Hilfe und Schutz angerufen haben und dass auf vielen alten Bildern die Glieder der Kirche – angefangen vom Papst und König bis zu den einfachen Gläubigen – als unter dem Schutzmantel Mariens stehend dargestellt wurden!

Viele alte Wallfahrtskirchen und –bilder geben Zeugnis vom großen Vertrauen der Christenheit zu Maria, und zahlreiche Mariengebete und –lieder künden von der Liebe des katholischen Volkes zu seiner Mutter. Maria scheint auch in den zunehmenden Kämpfen der Kirche auf dem Weg durch die Zeit von Gott berufen, eine immer wichtigere Rolle als Helferin und Schützerin der Christenheit zu übernehmen, wie ja die vielen Marienerscheinungen der letzten Jahrhunderte es nahelegen.

So dürfen auch wir, die wir in einer schwierigen und gefahrvollen Zeit leben, in der immer dunklere Wolken das Licht der Sonne verhüllen und die Donnerschläge des endgültigen Kampfes der Finster-

nis gegen das Licht und gegen die Kinder Gottes immer lauter werden, während natürlich auch der Sieg des Lichtes Christi am Ende der Zeiten immer näher rückt, mit den Christen der ersten Jahrhunderte einstimmen in das Gebet, das als das älteste Mariengebet bekannt und seit dem Ende des dritten Jahrhunderts überliefert ist:

Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebäerin!

Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern errette uns jederzeit aus allen Gefahren!

O Du gloriwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin!

Führe uns zu Deinem Sohne, empfiehl uns Deinem Sohne, stelle uns vor Deinem Sohne! Amen!

Thomas Ehrenberger

Die Vorsehung Gottes

Die Vorsehung Gottes bedeutet Seine Fähigkeit nach vorne zu schauen. Gott weiß, was zeitlich vor uns liegt und sieht es voraus. Er ordnet das Zukünftige und lässt auch manches in unserem Leben geschehen, was uns nicht gefällt und wir nicht mögen. Dennoch sollten wir uns damit abfinden, denn wir sind nicht die Herren des Lebens.

Nach Ablauf der Zeit verstehen wir dann plötzlich, wofür es gut war. Diese Sachlage erweist sich auch als ein Kreuz für das menschliche Herz. Mit Gottes Hilfe wollen wir aber einige Worte darüber sagen, obwohl es auch eine Last für uns bedeutet.

Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte des gerechten Josef (im Alten Bund –

Anm.). Wie Sie sich erinnern, hatte er Traumbilder beim Schlafen und erzählte danach in seiner Gutgläubigkeit, wie sich sein Vater und seine Brüder vor ihm verneigten bzw. er ihr Haupt sei. Auch die Sonne würde sich vor ihm verneigen. So berichtete er treugläubigen Sinnes, was Gott ihm in Träumen offenbart hatte.

Darauf beschimpften ihn ja seine Brüder als Träumer und beschlossen voll Neidgefühlen, ihn zu töten. So diente Josef als Prototyp Jesu Christi, da er ja niemand etwas Böses getan hatte und von den eigenen Verwandten aus Neid getötet werden sollte. Gott sei es gedankt wurde er vor dem Tod errettet und in eine Zisterne geworfen. Dann wurde er als Sklave nach Ägypten verkauft. Darauf die komplizierte

und schreckliche Situation mit Potiphar und seiner Frau – mit ihrem Versuch, ihn zur Sünde zu verführen, und seiner Kerkerhaft.

So oder so wurde Josef später die wichtigste Person an der Seite des Pharaos, er deutete nicht nur die dessen Träume, sondern zuvor auch die seiner eigenen Mitgefangenen. Er sagte das Zukünftige voraus und Gott war mit ihm.

Als dann später seine Brüder nach Ägypten kamen, erkannten sie ihn nicht. Denn er stand dann ja vor allen in Ehren, war geschminkt und nach ägyptischer Art gekleidet. Als er sich dann aber ihnen offenbarte, dass er Josef, ihr Bruder sei, steht das übrigens auch in Verbindung zur Beziehung Jesu zum jüdischen Volk, die ihn ja ohne Grund und nur aus Neid getötet haben. Aber Jesus liebt sie bis zum heutigen Tag und sie erkennen nicht, dass Er der Messias ist. Und als Josef in seinem Glanz seinen bettelarmen Brüdern sagte, er sei ihr Bruder, dann stellt das auch das dar, was früher oder später mit dem jüdischen Volk geschehen werde, wenn Jesus Christus ihnen nämlich mit lauter Stimme verkünden werde, dass er ihr Bruder und der Messias sei. Sie werden dann schluchzen und verstehen, dass sie ihn ungerechterweise getötet haben.

Uns kommt es hier darauf an, dass die Brüder Josefs dachten, er würde sie jetzt hinrichten lassen. Er hätte dazu (nach damaliger Logik – Anm.) jedes Recht – er ist vornehm und sie sind niemand. Er war das unschuldige Opfer, von Gott bewahrt, sie aber Bösewichte und vom Vorsatz her Mörder.

Josef richtete an sie aber die folgenden Worte: Nicht ihr seid schuldig, es hat Gott mich durch eure Hände hierher nach Ägypten gesandt, damit jetzt, wo Hungersnot auf der ganzen Welt herrscht, ihr und unser Vater Nahrung erhielten, damit ihr überleben und wir uns treffen können. Das

heißt er schreibt der göttlichen Vorsehung die böse Tat der Brüder zu (indem Gott sie zulässt – Anm.), seinen Verkauf in die Knechtschaft, seine Erniedrigung und seine Erhöhung, den Hunger auf der ganzen Welt, ihr Kommen nach Ägypten um des Brotes willen, ihr wunderbares Treffen.

Er nimmt an, das alles sei ein gewisser Webstoff, welcher aus Fäden gewebt ist, wobei diese einzelnen Fäden in ihrer Bedeutung unverstanden bleiben. Hier ein Faden. Na und? Dort ein Faden. Na und? Ein Faden ist noch kein Teppich, eine Schneeflocke ist noch nicht Schnee, ein Tropfen ist noch kein Regen.

Denn erst wenn die Fäden zusammenkommen, ist es ein Teppich. Dann erscheint noch ein optisches Motiv auf dem Teppich und beim Betrachten von weitem erblickt man darauf sogar ein gewebtes Gemälde. Dann beginnt das Begreifen bestimmter Sachverhalte. Josef erhielt also von Gott den Verstand, dass Er es so eingerichtet habe.

Josef hätte seine Brüder sehr wohl hinrichten können, denn sie hätten es verdient (nach der Logik jener Zeit – Anm.). Allerdings sah er in alledem das gewisse Mehr. Er dachte, Gott habe es so eingerichtet, dass er nicht gestorben sei, sondern überlebt habe und zu Würden gekommen sei. Die Brüder seien zum ihm gekommen, weil auf ihn angewiesen. Er liebe sie und habe ihnen vergeben. Sie alle lebten und würden zusammen sein.

Das alles ist die Vorsehung Gottes, wenn Er alle Seine Weisheit benutzt, damit die bösen Absichten von Dämonen und Menschen in eine Einheit gewebt würden und einem guten und nützlichen Zweck dienen. Das nennen wir Ratsschluss, Wissen und Voraus-Sehen Gottes – eine wohlgemeinte Führung von Menschen, Völkern, Stämmen und Einzelnen durch die Geschichte zu einem bestimmten edlen Ziel.

Man muss zweifelsohne lernen, dieses Voraus-Sehen und -Wirken Gottes zu erkennen. So soll nun jeder von uns sich an sein Leben von Kindheit an erinnern. Gehen wir den Jahren nach unser bisheriges Leben bis zum heutigen Tag durch - unsere Schulzeit, der Militärdienst, die erste Liebe, die ersten Konflikte, die erste Sünde, die ersten Tränen.

Ich denke, die meisten Menschen, in denen nämlich das Gewissen nicht abgestorben ist, werden verstehen, dass dieser gesamte Webstoff, der wie ein Verflechten von Zufällen erscheint, in der Tat sich als ein Leinen erweisen wird, bei welchem der Herr der Hauptwirkende ist. Ich wollte dorthin gehen, aber ich verpasste das Flugzeug, ich wollte hier die Ausbildung beginnen, musste aber aus bestimmten Gründen zu einer anderen Lehreinrichtung gehen. Ich wollte dieses Mädchen heiraten, aber sie verliebte sich in meinen Kumpel, so dass ich fünf Jahre später eine ganz andere ehelichte. Ich wollte wegen höherer Verdienstmöglichkeiten eine bestimmte schwere Arbeit verrichten, aber meine Gesundheit machte mir da einen Strich durch die Rechnung und so widme ich mich jetzt z.B. der Mathematik.

Diese ganzen Winkelzüge verschiedener Ereignisse sollen dem Menschen zeigen, dass über ihm jemand wacht, der ihn auch züchtigt. Das Leben eines jeden Menschen ist wie ein geschriebenes Buch, ein Buch der Ratschlüsse Gottes. Einfach wegen unserer Unachtsamkeit im Leben bemerken wir nicht den ständigen und aufmerksamen Blick dessen, der uns liebt.

Dasselbe betrifft auch die Geschichte. Von allen Wissenschaften, die der Theologie nahestehen, ragt die Philologie heraus. Einer der westlichen Theologen sagte einmal: „Die Philologie bedingt die Theologie.“ Es ist wahr. Beschäftige dich mit Hebräisch und du fängst an, die Thora zu schätzen. Beschäftige dich mit Grie-

chisch und du fängst an, das Evangelium zu lieben. Beschäftige dich mit Latein und du fängst an, Cicero zu achten. Beschäftige dich mit manchem anderen und du fängst an, große Autoren zu lesen. Wenn du aber große Autoren liest, wirst du selbst groß werden (bei deren richtiger Adaption – Anm.), weil die Großartigkeit des Gelesenen die Großartigkeit der Absichten mitbedingt und diese guten Absichten den Menschen dann geistig nach oben ziehen.

Neben der Philologie ist der Theologie auch die Geschichte verwandt. Geschichte ist ein Buch der Vorsehung Gottes bezüglich verschiedener Völker und Stämme. Die eigene Lebensgeschichte, wo ich geboren und erzogen wurde, wo ich gelebt und den Militärdienst absolviert hatte, wo ich mich in Ausbildung befand und jetzt lebe – wenn man das alles auf der Landkarte abzeichnet, ergibt sich ein seltsamer Bogen über viele Städte und Gebiete.

So treibt es uns gewissermaßen im und durch das Leben. Was ist das? Es ist ein geheimnisvolles Motiv, ein Gemälde der Vorsehung Gottes bezüglich des Menschen.

Dabei sind wir nur ein Element des gesamten großen Gemäldes. Tritt man z.B. an eine Mosaik heran, erkennt man nur einige einzelne Steinchen und kann sie nicht in eine gewisse Einheit zusammenfassen. Geht man einige Meter zurück, erblickt man, dass dies z.B. ein Bein eines Menschen ist. Geht man weiter zurück, versteht man, dass das der Fuß eines bestimmten Menschen ist. Geht man noch weiter weg vom Mosaikbild, sieht man, dass es die Darstellung irgendeiner bestimmten Schlacht ist. So muss man sich in eine beträchtliche Entfernung vom Bild begeben, um die Schönheit seiner einzelnen Fäden zu verstehen.

Das ist Vorsehung. Gesicht zu Gesicht ist das andere Gesicht nicht zu erblicken.

So verstehen die Menschen erst im Alter richtig, wie sie sich unter dem Schutz des Wirkens Gottes befanden. Das Leben nahm sie unter ihre Flügel, beschützte und rettete sie.

Das menschliche Leben ist wie ein einzelner Faden eines wertvollen Brokatstoffes und wie ein einzelnes Stückchen Glas im großen Mosaikbild. Tritt etwas zurück und du erkennst, dass man hineingewebt, hineingestellt und hineinmontiert worden ist in ein großes Bild. Das ist Vorsehung. Man versteht die eigene Rolle nicht so gut, warum man gerade jetzt und hier ist. Warum wurde ich im 20. oder 21. Jahrhundert geboren und nicht im 19. Jahrhundert? Dann hätte ich mich ja z.B. zusammen mit Mendeleew (der russische Erfinder des Periodensystems) mit Physik oder zusammen mit Blok (Dichter der russischen Moderne) mit Poesie beschäftigt.

Und warum wurde ich nicht im 17. oder 18. Jahrhundert geboren? Da hätte ich vielleicht als Musketier mit D'Artagnan Abenteuer erlebt. Wäre ich zu Zeiten von Columbus geboren worden, wäre ich mit ihm vielleicht von Spanien nach Amerika übers Meer gefahren, um die Eingeborenen dort zum Glauben zu bekehren. Warum bin ich also hier und nicht dort? Weil du ein kleines Glied in einem riesigen Bild bist. Das ist der Ratschluss Gottes. Du bist ein von der Farbe, Lichtbrechung und Qualität her benötigtes Gläschen, welches in ein großes Bild hineingestellt worden ist.

Das versteht man in der Regel gegen Ende des eigenen Lebens besser. Verstehen wir aber auch früher, dass wir nicht vergessen, verlassen oder einem Chaos überantwortet werden, sondern von Gott geliebt und gebraucht werden und für Ihn dort von Interesse sind, wo wir sind und uns jetzt gerade befinden. Das ist auch Vorsehung Gottes.

Und beschäftigen wir uns mit der Geschichte der Kirche, der Welt und der verschiedenen Länder, da sie, die Geschichte, nach Aussage eines Heiligen eine Wissenschaft ist, die den Ratschluss Gottes bezüglich ganzer Völker erklärt.

Seien wir also achtsam auf den Atem dieser Vorsehung. Du willst vielleicht, dass deine Tochter einen Millionär heiratet, sie aber ehelicht einen Schlosser. Du willst, dass dein Sohn Schauspieler wird, er ist aber Pilot der zivilen Luftfahrt geworden. Das heißt du willst das eine, es wird aber etwas anderes. Begehre nicht dagegen auf! Das ist Ratschluss Gottes. Es geschehe nicht dein Wille in der Welt, sondern der Wille Gottes. „Dein Wille geschehe“ (beten wir ja täglich – Anm.) – das ist ebenfalls die Vorsehung Gottes.

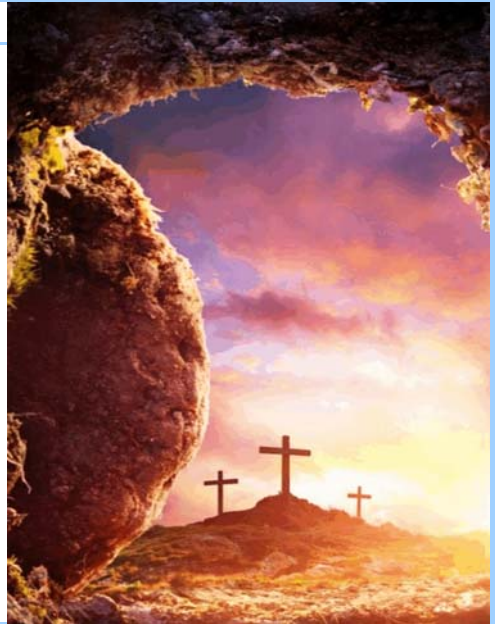
Bemühen wir uns also, den Ratschluss Gottes in der Geschichte des eigenen Volkes, in der Kirchengeschichte und in der eigenen Lebensgeschichte beim Blick nach hinten zu verstehen. So auch beim Betrachten der Geschichte der eigenen Kinder und Verwandten, auf ihre (jeweilige) Lebensstory hinhorchend.

Und versuchen wir, das gesamte providenzielle Wirken des Herrgottes in der Welt nicht zu stören, bzw. stellen wir uns nicht dagegen. (Denn ein Mensch, der Gott aufrichtig sucht und Ihm zu dienen gewillt ist, kann darauf vertrauen, dass auch die gesamten Widerwärtigkeiten von Gott seinem Besten zugeordnet sind. – Anm.) Da wir ja, ich wiederhole es, ein kleines Steinchen in einem großen Mosaikbild sind, dessen Schönheit man nur erblicken kann, wenn man sich davor auf eine erforderliche Distanz begibt.

Ein Priester der Ostkirche

INHALT

Außerhalb der Kirche kein Heil	2
Die Stunde der Finsternis und das Licht der Auferstehung Christi	7
Die andere Perspektive	14
Maria, breit den Mantel aus	20
Die Vorsehung Gottes	24



Impressum

Beiträge Nr. 157
April - Mai 2021

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 8:00 und 10:00 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183